

2016-04: Bericht von Praktikantin Paula Sasse

Abiturientin aus Mönchengladbach für 8 Monate an der IHM Schule



Acht Monate Ghana. Was war, was ist, was bleibt? Eine pralle Zeit auf jeden Fall, in der mir so viel Neues, Schönes, Interessantes, Unerwartetes begegnet ist.

Maakye! Wo ho te sen (das heißt auf Twi, der Sprache der Ashanti: Guten Morgen! Wie geht es Dir)? Sister Steve wünscht mir einen guten Morgen. Ich höre die Moskitotüren quietschen. So langsam macht sich jede Sister auf den Weg. Noch eben frühstücken, abspülen und dann (vom Konvent) den Hügel runter zur Schule, wo schon die Kinder rufen: „Good morning, Sister Paula!“

Wie schon einige Freiwillige vor mir machte ich mich im August 2016 auf den Weg ins beschauliche Namong. Ashanti-Region. Das „Herz“ Ghanas. Wir werden sehen.

Meko sukuu (Ich gehe zur Schule). Bereits nach einigen Tagen fing der Schulalltag an und es dauerte gar nicht so lange, bis ich mich an alles gewöhnt hatte. Die morgendlichen assemblies („God bless our



homeland, Ghanaaaa...“ uuuund Trommelwirbel!), oder auch die „Lehrerkonferenzen“, die mal eben während der Unterrichtszeiten gehalten wurden. Definitive Highlights waren auf jeden Fall der cultural day, bei dem alle möglichen ghanaischen „tribes“ (Stämme) durch Tanz, Musik, Essen, Geschichte etc. repräsentiert wurden; das Bibelquiz in der Speisehalle; Fußballturniere; Aufklärungsunterricht von Sister Steve oder ein unvergesslicher Lehrerausflug.

Sonst gab ich mal Deutschunterricht, mal korrigieren, mal Fotos machen, mal Arbeiten abtippen, mal ein Lied einstudieren, dann spontan Französisch oder auch eine Stunde Science – warum nicht?!



Nachmittags ging ich meist ins Boarding house (Internat) und habe Zeit mit den „special kids“ (mit den behinderten Internatsschülern) verbracht. Bei den Hausaufgaben helfen, das traditionelle „Oware“ spielen, mit Kronkorken „counters“ spielen, Twi lernen, ...



An den Wochenenden etablierten sich unsere Mr. Bean-Kinoabende schon beinahe, wir haben zusammen Plätzchen gebacken (mit einer eigenen bakery auf dem Gelände absolut kein Problem mehr!), uns mit Collagen und einem

Gemeinschaftswerk kreativ verausgabt oder es wurde mal wieder – sobald irgendwo Musik zu hören war – getanzt.



Mepɛ Ghana papa (*Ich mag Ghana sehr*). Von der ersten Sekunde an war ich vom Lebensstil der Ghanaer fasziniert. Von lachenden und diskutierenden Menschen, bunten, lauten und unüberschaubaren Märkten, vom Snacks aus dem Trotro-Fenster (*Kleinbus*) kaufen, vom überall-Musik-hören, von der unglaublichen Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft,...

Nach wenigen Wochen hatte ich mich schon an Vieles gewöhnt. An das samstägliches Waschen von

Hand, Stromausfälle, neue Gerichte (lecker!), furchtbar frühe Gottesdienste, surfende Ziegen auf LKWs, das Handeln auf dem Markt, umgebaute Lieferwagen namens „DJ Jens“ oder „Malermeister Schmitz“, an eine neue Sprache (Twi) oder daran, dass „Recycling“ in Ghana ein Fremdwort ist und „Ghana’s most beautiful“ (*eine Art Schönheitswettbewerb*) bei den Sisters zum sonntäglichen Abendprogramm gehört.

An einigen Wochenenden oder Feiertagen zog es mich dann ins Land. Wasserfälle; Baumhausübernachtung im Nationalpark; beeindruckende karge Felslandschaften und noch traditionelle Opferstätten im Norden; Elefanten, Krokodile, Schlangen und Affen, der Lake Bosomtwe, Strandmomente in karibischem Flair und Burgen als koloniale Zeugnisse. Ghana gibt so einiges her und es war unglaublich spannend, die Vielfältigkeit des Landes peu à peu zu entdecken, jedes Wochenende ein neues Puzzleteil zum Abenteuer Ghana hinzufügen.

Dazu gehörte für mich auch, das Leben vor Ort mitzuleben. Nicht im Gaststatus zu verharren, sondern mitmachen, mitleben. Auf Hochzeiten tanzen, Tomaten wässern, Stoffe kaufen, Fufu essen, Mittrauern, Lehmofen verputzen, „stations of the cross“ (*Kreuzweg*) hinter mich bringen, Wasser auf dem Kopf transportieren oder Mais mahlen gehen.

All das wäre nichts gewesen ohne die ganzen Menschen, die mir in dieser Zeit begegnet sind, die mich begleitet haben, zum Lachen gebracht haben vom Taxifahrer, der mir am Vorweihnachtstag unbedingt eine Fahrt spendieren wollte, und „Sister Yaa“, die mir mit einer Engelsgeduld eine ghanaische Frisur (*rechts*) verpasste, über die Köchinnen, mit denen ich bis tief in die Nacht Gemüse für eine Schulveranstaltung schnibbelte; Sister Jo, mit der ich stundenlang Honig abfüllte, bis hin zu den Lehrern, die mich zum Abschluss wirklich zu Tränen rührten, den Sisters, die mich





eines Morgens betend um mein Krankenbett stehend weckten, und allen voran den Kindern aus dem Boarding House, die mich Tag für Tag mit ihrer Lebensfreude ansteckten und mich absolut damit begeisterten, wie selbstverständlich Rollstuhl, Krücke & Co in den Alltag integriert wurden.

Sie alle haben dazu beigetragen, dass Ghana für mich ein zweites Zuhause geworden ist, und ich bin mir ganz sicher: „Ghana, see you soon!“

Medaase pa ne nyame nhyira wo (*Vielen Dank und Gott segne Euch!*)
(Paula Sasse)

